

FRANK UHLMANN

DIE AKTE
JACOBI

Thriller

dtv
DIGITAL

einen Menschen getötet. Aber dadurch war sie auch mutiger geworden, durchsetzungsfähiger, reifer, manchmal aggressiv. Und, so zynisch es auch klingen mochte, all das würde sie brauchen auf ihrem Weg.

Trotzdem registrierte sie eine tiefe Unsicherheit. Sie sah sich auf einem großen Platz stehen, spürte wärmenden Sonnenschein auf der Haut und eine leichte Brise. Die Welt stand ihr offen. Doch wenn sie sich umblickte, war da nur diese Fläche. Keine Häuser, keine Straßen oder Wegweiser, nichts, an dem sie sich orientieren konnte. Ihr ganzes Leben hatte sie immer auf etwas hingearbeitet, hatte sich durch nichts ablenken lassen, sondern unbeirrt die Zwischenstopps angesteuert, sie abgehakt und war weiter geradeaus gegangen.

In Gedanken machte sie nun einige Schritte über den Platz. Ihre Absätze hallten. Das war ihr unangenehm, doch wenn sie sich umsah, entdeckte sie niemanden, der sie beachtete. Alle waren mit sich selbst beschäftigt, schienen ein Ziel vor Augen zu haben und einen Weg. Auch sie hatte immer geglaubt zu wissen, wohin sie letztlich wollte. Prof. Dr. Katharina Beck. Doch plötzlich war sie nicht mehr sicher. Vielleicht, dachte sie, bin ich auch immer nur vor etwas davongelaufen.

Sie spürte eine unangenehme Gänsehaut und ertappte sich bei dem Gedanken, doch bei Schindler zu bleiben. Möglicherweise war er gar nicht so, wie sie immer dachte. Oder er änderte sich, jetzt, wo sie habilitiert war. Vielleicht würde er sie nun mit anderen Augen sehen. Tatsächlich als Kollegin. Ein warmer Schauer huschte über ihren Rücken. Im gleichen Augenblick wusste Katharina, dass sie sich etwas vormachte.

Sie trank einen Schluck Wasser und blickte auf die Perlen in ihrem Champagnerglas. Es war zehn nach sieben und Jacobi noch immer nicht da. Natürlich war sie enttäuscht, dass er am Nachmittag nicht gekommen war, aber nicht sehr. Das hatte sie sich schnell abgewöhnt. Anders ließ sich mit einem Journalisten vermutlich keine Beziehung führen. Auch seine Verspätung jetzt beunruhigte sie deshalb kaum. Sie musste Geduld haben, und darin war sie unschlagbar.

Wieder sah sie sich auf dem großen Platz. Sie spürte ihre Hand in seiner, seine Wärme, den Halt. Das gab ihr Sicherheit, und das Gehen fiel ihr leichter. Katharina dachte an die gemeinsame Zeit mit Jacobi. An den schwierigen Start vor sechs Monaten und die schrecklichen Ereignisse auf der Jagd nach Frauenmördern und Auftragskillern, die sie für immer miteinander verbinden würden. Darauf waren einige wunderschöne Wochen gefolgt. Mittlerweile waren die ersten Schmetterlinge verflogen, und ihr Verhältnis begann sich zu normalisieren. Auch das war eine wichtige Erfahrung. Vielleicht die wichtigste von allen: Ein Leben ohne Ausnahmezustand war möglich.

Schließlich kam er. Zuerst erkannte sie ihn fast nicht, als sie aus dem Augenwinkel heraus sah, wie er sich bei einem der Kellner nach dem Tisch erkundigte. Er trug ein albernes Sweatshirt mit großem Aufdruck, und Katharina spürte einen Stich. Er nahm den Anlass

nicht ernst. Er nahm sie nicht ernst. Dann beschloss sie, diesen Abend zu genießen, ganz gleich, was Norman Jacobi tun oder auch nicht tun würde. Sie hob den Kopf ein wenig höher.

Er trat an den Tisch, gab ihr einen flüchtigen Kuss auf den Mund und murmelte beiläufig eine Entschuldigung. »Der Artikel musste unbedingt noch raus. In der Stadt ist die Hölle los.«

Norman setzte sich und legte sein Handy auf die Serviette. Es folgte eine beiläufige Entschuldigung, dass er ihren großen Auftritt verpasst hatte, und schließlich eine für seine Aufmachung. »Es hat alles mit dem Artikel zu tun, aber das erzähle ich später. Zuerst möchte ich mit dir anstoßen.« Er hob das Glas und grinste. »Es hat doch geklappt, oder?«

Katharina lachte nicht, und es kostete sie Kraft, an ihrem Entschluss festzuhalten. Sie stießen an und tranken.

»Also, erzähl, wie ist es gelaufen?«, fragte er. »Ich will alles hören.«

Katharina sah ihn an und spürte das Bedürfnis, seine Hände zu berühren. Sie lagen wenige Zentimeter entfernt, schienen aber trotzdem unerreichbar. »Gut. Es ist gut gelaufen«, sagte sie und räusperte sich. »Die Kommission war nett. Keine fiesen Fragen. Am Anfang war ich nervös, aber dann lief es immer besser. Es hat fast ein bisschen Spaß gemacht.«

Er lächelte, und sie schilderte den Verlauf der Disputation. Jacobi blickte sie unverwandt an, während sie sprach, aber sie hatte den Eindruck, dass er ihr gar nicht zuhörte. Mehrmals blickte er verstohlen auf sein Handy. »Die Kollegen waren da, das war nett«, brach sie unvermittelt ab, und es schien ihm nicht einmal aufzufallen.

»Schön«, sagte er nur, nichts weiter. Dann trat Stille ein, die sie in diesem Augenblick nur schwer ertrug. »Du bleibst doch noch? Oder musst du noch mal weg?«

»Wie kommst du darauf?«, fragte er. »Natürlich bleibe ich. Es gibt doch was zu feiern.«

»Schon. Du siehst nur nicht besonders feierlich aus.« Einen Moment ärgerte sie sich über ihren Tonfall. Dann beschloss sie, dass sie das heute durfte. Dies waren ihr Tag und ihr Abend.

»Mein Aufzug tut mir leid, ehrlich. Ich weiß, das ist dem Anlass nicht angemessen. Aber ich bin in den Regen gekommen, gewissermaßen, und hatte keine Zeit, nach Hause zu fahren.«

»Es hat geregnet? Habe ich gar nicht mitbekommen.«

»Eher im übertragenen Sinn«, erklärte er, beugte sich vor und blickte sie an mit seinem Lächeln, dem sie nichts entgegenzusetzen hatte. »Komm her.«

Es kostete sie einige Überwindung, doch als seine Hände auf ihren lagen, spürte sie eine Gänsehaut.

»Du bist großartig«, sagte er leise. »Ich könnte das nicht. Nichts davon.« Es entstand eine Pause, bestehend aus einem einzigen langen Blick. Genau so hatte sie es sich vorgestellt. Das war doch nicht so schwer.

»Und jetzt?«, fragte er plötzlich. »Was wirst du tun, wo dir alle Türen offen stehen?«

Auf diese Frage war Katharina nicht vorbereitet. Jedenfalls nicht, dass sie von ihm kam. Trotzdem wusste sie sofort, was sie antworten wollte. Wieder sah sie sich auf dem großen Platz. Doch nun spürte sie seinen kräftigen Arm im Rücken. Die Unsicherheit war verflogen. Oder die Zuversicht stärker. Dass sie ihren Weg finden würden. Gemeinsam. In ihrem Kopf klang dieses Wort so weich und warm wie seine Hände.

»Sag schon, was hast du vor? Deinem Chef mal ordentlich in den Hintern treten? Oder richtig frische Luft schnappen? Du könntest doch morgen in den nächsten Flieger steigen.«

Natürlich war das unmöglich. Sie hatte weiterhin Verpflichtungen – Vorlesungen, die Betreuung von Abschlussarbeiten, Forschungsprojekte. Aber das sagte sie nicht. Stattdessen nahm sie seine Hand zwischen ihre und küsste zärtlich seine Fingerspitzen. Dabei sah sie ihn an, so offen wie nur möglich. Der Champagner half. Trotzdem spürte sie, dass er nicht verstand.

»Gar nicht so einfach«, sagte er, »wenn man plötzlich alle Möglichkeiten hat. Aber wenn es irgendwas gibt, das ich für dich tun kann, musst du es nur sagen.«

Noch immer hielt Katharina seine Hand. Gleichzeitig hatte sie den Eindruck, dass er sich auf unsichtbaren Schienen von ihr entfernte. Und es gab nichts, wodurch sie ihn aufhalten konnte.

Erst jetzt bemerkte sie den Kratzer an seiner Schläfe. »Das kommt aber nicht vom Regen, oder?«, fragte sie und strich ihm über den Haaransatz.

»Nein, aber ich will dir nicht den Abend vermiesen.«

Hast du schon, hätte sie beinahe gesagt. »Was meinst du damit?«

»Du hast noch nichts gehört?«

Sie lehnte sich zurück und zuckte mit den Schultern. »Erzähl schon.«

Offenbar noch ganz unter dem Eindruck der Ereignisse berichtete Jacobi von einer Demonstration, wie sie außer Kontrolle geraten war und von seiner Begegnung mit einem Wasserwerfer. Katharina fand die Geschichte schrecklich, und sie verspürte nicht die geringste Lust, ausgerechnet jetzt darüber zu reden. Aber sie wusste, die Story war in seinem Kopf und dass sie nichts dagegen ausrichten konnte. So würden sie wenigstens miteinander reden statt aneinander vorbei. Norman schloss seinen Bericht mit einem ermordeten Demonstranten und den Gerüchten, dass die Polizei dahintersteckte. Katharina konnte es nicht glauben.

»Ich ja auch nicht«, erklärte er, »auch wenn ich finde, dass sich Bruno ziemlich ungeschickt verhalten hat. Um nicht zu sagen völlig bescheuert.«

»Du weißt, wie ich über ihn denke.«

»Ja. Wahrscheinlich hast du recht.«

Überrascht runzelte Katharina die Stirn. »Ich dachte, ihr seid Freunde.«

»Das habe ich auch geglaubt. Bis ich das hier bekommen habe.«

Er tippte ein paarmal auf seinem Handy herum, bevor er es ihr über den Tisch zuschob. Ein Video der Demo war zu sehen, eine beängstigende Mischung aus Lärm, Chaos und Gewalt. Katharina kniff die Augen zusammen.

Dann folgte ein abrupter Schnitt. Eine Gasse, vermummte Gestalten in Uniform, die einen Mann wegzerren. Er wehrte sich verzweifelt, doch die anderen waren übermächtig. Sofort spürte Katharina ein Zittern, an den Armen, den Beinen, unter der Zunge, und sie hörte ein gewaltiges Rauschen in den Ohren. Sie fühlte wieder den Griff des Killers, der sie gekidnappt hatte, um an Norman heranzukommen. Sie spürte die Handschellen und die Kette, die sich mit jeder Bewegung enger um ihren Hals zog.

Und sie hatte Ralf vor Augen, ihren ersten Freund, der ihr Furchtbares angetan hatte. Seelenruhig sah er zu und grinste. Er genoss, wie sie litt.

Katharina fühlte sich unerträglich hilflos und ohnmächtig. Sie glaubte zu ersticken. Panik stieg in ihr auf, aber auf keinen Fall sollte Norman etwas davon mitbekommen. Sie wollte endlich nicht mehr schwach sein. Nur dafür hatte sie all die Jahre so verbissen gearbeitet.

Gekämpft.

Hastig leerte sie ihr Wasserglas. Dann kippte sie den Champagner hinterher. Dabei sah sie, wie Jacobi sprach, wie sich seine Lippen bewegten, aber sie hörte kein Wort. Alles wurde übertönt vom Rauschen in ihren Ohren, der kalten Stimme des Killers, dem Klirren der Kette.

Damals hatte sie abgeschlossen mit ihrem Leben.

Jetzt wurde ihr schwindelig, aber sie würde keine Szene machen. Sie würde nicht die Kontrolle verlieren. Stattdessen richtete sie sich auf im Kreuz und stemmte ihre Füße auf den Boden, bis die Wadenmuskeln verkrampften. Sie zwang das Gefühl der Hilflosigkeit in die Knie. Darin hatte sie jahrelange Erfahrung. Langsam wurde das Geräusch in den Ohren schwächer.

Als sich ihr Gesichtsfeld endlich wieder weitete, fragte sie sich, warum er das tat. Warum erinnerte Norman sie ausgerechnet heute daran, an diesem besonderen Tag? Ihrem Tag.

Schließlich hörte sie die letzten Fetzen eines Satzes. Norman sah sie an mit großen Augen.

»Wie bitte?«, fragte sie atemlos.

»Ich habe gefragt, warum die Polizei so etwas tun sollte. Mir fällt ums Verrecken kein Grund ein.«

Katharina verstand die Frage, verstand den Appell an sie, seine Ratlosigkeit aufzulösen. Aber sie konnte nicht. Sie war völlig erschöpft.

Und sie wollte nicht. Wieder sah sie sich auf dem großen Platz stehen. Nun löste sie sich aus Normans Griff und ging zügig voran. Es war ihr vollkommen egal, wohin sie sich bewegte. Aber mit jedem Schritt hatte sie das Gefühl, endlich wieder Luft zu bekommen.

Kapitel 4

Vertrocknetes Laub wehte über das Gras, stoppte, änderte abrupt die Richtung, wirbelte herum. Es sah aus wie eine einstudierte Choreografie, ein stiller Tanz. Das Bühnenbild dieser Aufführung bestand aus nichts weiter als ein paar kahlen Bäumen. Darüber bewegten sich kleine weiße Wolken zügig über einen strahlend blauen Himmel. Es war ein kalter, klarer Herbstmorgen und Tag eins im neuen Leben von Dr. habil. Katharina Beck.

Sie saß in ihrem Büro im Verbindungsbau IV und blickte auf die Grünanlagen vor dem IG-Farben-Haus, in dem das Historische Seminar der Goethe-Universität seine Räume besaß. Dabei hatte Katharina den Eindruck, sich selbst zu beobachten. Erstaunt registrierte sie ihre kindliche Neugier. Als würde sie Bäume und Rasen zum ersten Mal sehen. Fasziniert betrachtete sie mehrere Amseln, die im Gras nach Würmern pickten, und ein Eichhörnchen, das durch das Laub hoppelte. Über dem ganzen Bild lag ein feiner Schleier, der ihre Wahrnehmung ein wenig unscharf und verzögert erscheinen ließ. Dieses Gefühl leichter Betäubtheit war jedoch nicht unangenehm. Störend war nur das Pochen in den Schläfen, aber Katharina weigerte sich, etwas dagegen zu unternehmen. Wenn sie sich betrinken konnte, musste sie auch die Konsequenzen tragen. Das gehörte dazu.

Zum Leben.

Und genauso erlaubt war, sich hin und wieder Zeit zu nehmen, die Welt um sich herum zu betrachten. Das hatte sie in der Vergangenheit viel zu selten getan. Trotzdem fiel es ihr nicht leicht, und mehrmals musste sie sich daran erinnern, dass sie es durfte. Zumindest heute. Ihre Vorlesung musste sie erst am Nachmittag halten, und den Text kannte sie auswendig. Zwar war ihr klar, dass es dauern würde, bis die Anspannung der letzten Monate verschwunden war, aber jede Sekunde, in der sie nicht daran dachte, was hinter ihr lag, gab ihr einen Vorgeschmack darauf, wie sich ihre Zukunft anfühlen konnte.

Nach zwanzig Minuten jedoch ließ zuerst die Aufmerksamkeit nach und kurz darauf die Lust. Vielleicht musste sie auch nicht gleich übertreiben.

Vom Flur vor ihrem Büro hörte Katharina nun wieder Schritte und Stimmen, die übliche Geschäftigkeit des Unialltags, den sie seit Jahren kannte. Trotzdem spürte sie in diesem Moment große Distanz. Sie hoffte, dass niemand an ihre Tür klopfen würde, während sie sich routiniert, beinahe mechanisch ihren Aufgaben zuwandte. Eine Studentin hatte das nächste Kapitel ihrer Abschlussarbeit geschickt, und für einen Konferenzbeitrag musste ein Abstract